

Wer wissen möchte, woher bei Richard Herzinger die Schärfe seines Urteilsvermögens wie auch die Dumpfheit seiner Ressentiments kommen, lese die Bücher von André Glucksmann.⁷⁶

76 Richard Herzinger: André Glucksmann † „Nicht die Zeit vergeht, wir vergehen.“ Er misstraute allen Heilsversprechen, egal welcher Ideologie. Und war bei allem Ruhm der bescheidenste Mensch, den ich kennen gelernt habe. Zum Tod des Philosophen André Glucksmann. Die Welt, 10. 11. 15. Herzinger hatte bereits 1997 einführende Worte zu einem Vortrag Glucksmanns an der Berliner Humboldt-Universität gesprochen.

Jean Améry

Zwei verfeindete Denkmethoden

Max Horkheimers Essays über die
dialektische Vernunft

Selten antworten philosophisch-soziologische Überlegungen so direkt und total dem Anruf und der Forderung des Tages wie die hier zur Rede stehenden –
Max Horkheimer¹.

Als Max Horkheimer in den Jahren 1932 bis 1940 seine Aufsätze in der Zeitschrift für Sozialforschung veröffentlichte, erst in Leipzig, danach in Paris, schließlich in New York, hatte die Geschichte über viele der durchdachten Probleme noch nicht ihr entscheidendes Wort gesprochen. Der Kapitalismus konnte noch nicht (mit anzweifelbarer Legitimation zwar, aber doch nicht ohne sinnfällige Exempel) auf seine soziale Humanisierung pochen; der Stalinismus hatte sich noch nicht in seiner ganzen Abscheulichkeit entschleiert; die sozialistische Erfahrung war noch nicht ökonomisch zur Autodestruktion gelangt; nicht einmal der Hitler-Faschismus hatte alle Möglichkeiten seines Horrors erkennen lassen.

„In der ersten Hälfte des Jahrhunderts“, schreibt Horkheimer im Vorwort, „war proletarische Erhebung in den von Krise und Inflation betroffenen europäi-

schen Ländern eine plausible Erwartung. Daß zu Anfang der dreißiger Jahre die vereinigten Arbeiter im Bunde mit Intellektuellen den Nationalsozialismus hätten verhindern können, war keine leere Spekulation.“

Sehr viel ist geschehen, seit der aus Stuttgart stammende Gelehrte, der schon 1930 das Ordinariat für Sozialforschung in Frankfurt innehatte, seine Gedanken konzipierte. Die als plausibel erwartete proletarische Erhebung fand nicht statt. Hitler wurde nicht durch eine Allianz deutscher Arbeiter und Intellektueller weggeschafft, sondern durch Großmächte, zwei kapitalistische, eine bolschewistische. Der Kapitalismus von 1969 hat andere Züge als der von 1935. Woran liegt es, wenn gleichwohl Horkheimers Werk von so erregender Aktualität für den Leser von 1969 ist?

Zweierlei Gründe glaube ich entdeckt zu haben. Einmal führen die Aufsätze Horkheimers den eklatanten Beweis dafür, daß die dialektische Vernunft – und getrost dürfen wir seine *Kritische Theorie* unter den Titel stellen, den Sartre seinem großen Werk gab – nicht gebunden ist an eine vertrackte, jargonisierte Sprache. Schwierigstes ist hier zwar nicht ‚einfach‘ gesagt, was unmöglich wäre, wohl aber mit einem Minimum an verbalem Aufwand verkündet, auseinandergelegt, zusammengeführt.

Horkheimer erzählt, es sei der erste Philosoph, an dem er sich geschult habe, Arthur Schopenhauer gewesen. Von Schopenhauer, dessen Einfluß später durch den Hegelschen eingeholt wurde, hat der Autor sich jedenfalls die reinliche, kühle Sprache aufbewahrt. Zum anderen Mal aber ist der aktuelle Zugriff von Horkheimers Arbeiten zu erkennen in der Lehre, die er allen jenen erteilt, die vor unseren Augen dialektisches Denken in sein Gegenteil verwandeln, es zum Begriffsfetischismus erstarren lassen und es am Ende zum Alibi eines neuen Irrationalismus machen.

„Unbedachte und dogmatische Anwendung kritischer Theorie auf die Praxis, in der veränderten historischen Realität“, heißt es im Vorwort, „vermöchte den Prozeß, den sie zu denunzieren hätte, nur zu beschleunigen“. Indem Horkheimer die Grenzen der kritischen Theorie beziehungsweise der dialektischen Vernunft zieht, stellt er sie, die im Begriff ist, sich durch theoretische Dogmatisierung und absur-

1 Kritische Theorie; S. Fischer Verlag, Frankfurt; zwei Bände, 376 und 358 S.